

32. Oberpfälzer Abend auf Sylt

Drei Monate vor Einsatzbeginn bekomme ich vom Chef einen Anruf. Ich habe eine Kommandierung zu einem Lehrgang nach Sylt bekommen. Was das soll. Das fragt er mich. Woher soll ich das wissen?

Ich hole den Wisch bei ihm ab. Weiterbildungslehrgang für zivile und militärische Küchenleiter. Ratlos schaue ich ihn an. „Ist das für die Einsatzvorbereitung?“ Der Chef schüttelt den Kopf: „Bei den Fischköpfen bestimmt nicht.“ „Ich klär das ab. Irgendwer muss ja wissen, wie es dazu gekommen ist.“ Ich melde mich ab und mache mich auf den Weg in die Küche.

Der zivile Küchenmeister ist gerade beim Vorbereiten. Ich zeige ihm das Schreiben. „Weißt du, was das ist?“ „Das ist ein super Lehrgang. Der ist nur einmal im Jahr und es gibt genau 20 Plätze. Ich wollte da immer schon mal hin und hab’ mich auch schon mal beworben – chancenlos. Und du hast echt einen Platz dort?“ „Ja. Aber keine Ahnung, warum. Wenn du da hinwillst, kannst du meinen Platz haben. Ich ruf sofort an und sag’s denen.“

Die Nummer auf dem Schreiben verrät mir, dass der Lehrgangschef in Berlin sitzt. Nach dreimal klingeln hebt jemand ab. „Schröder. Verteidigungsministerium.“ Ich stelle mich vor und anscheinend weiß er sofort, wer ich bin. „Herr Füssl, schön von Ihnen zu hören. Sie haben also die Einladung erhalten?“ „Ja. Allerdings wollte ich Ihnen mitteilen, dass ich mich in der Vorbereitung für den Einsatz befinde und mein Küchenmeister gerne mit mir tauschen würde.“ Er lacht. „So läuft das aber nicht, Herr Füssl.“ Er würde mich gerne kennenlernen und deswegen hat er mich zum Lehrgang eingeladen. „Das ist wie Urlaub, Herr Füssl. Zwei Wochen Sylt. Und es wird extrem viel Fachwissen vermittelt.“ „Mich kennenlernen will normalerweise kein Mensch. Was hab’ ich angestellt?“ Er lacht wieder. „Wieso angestellt? Sollte ich irgendetwas wissen müssen? Nein im Ernst, Herr Füssl. Ich kann von jeder Truppenküche sehen, ob wirtschaftlich gearbeitet wird oder nicht und bei Ihrer Küche läuft es bestens. Und das, obwohl Sie sie erst seit einem Jahr leiten.“ „Wenn das so ist, überweisen Sie mir doch einfach einen Bonus und außerdem hat der zivile Küchenmeister einen Großteil dazu beigetragen.“ „Wenn Sie keine Lust haben, streiche ich Sie ersatzlos. Es gibt genügend Küchenleiter, die nur darauf warten, auf den Lehrgang zu kommen. Ersatz geht nicht.“ Aha. Ich will keinen Stress mit jemanden vom Ministerium. Also antworte ich: „Ok, dann sehen wir uns in drei Wochen.“

Irgendwie trifft sich das jetzt sogar ganz gut. Vor vier Wochen habe ich eine hübsche Frau aus Fulda »ein bisschen näher« kennengelernt. Seitdem telefonieren wir jeden Tag und sie fragt mich jedes Mal, wann ich nach Fulda komme. Ich fahre am Freitagnachmittag vor dem Lehrgang los und verbringe die Zeit bis Sonntagabend bei ihr. Sie ist ganz schön zuneigungsbedürftig. Auf der Fahrt nach Sylt muss ich zweimal eine Pause auf einem Parkplatz einlegen, weil ich so fertig bin. Es ist nachts, als ich ankomme. Und jetzt wird mir an der Wache mitgeteilt, dass keiner mehr da ist, der mir ein Zimmer gibt. Da mir nichts Besseres einfällt und ich einfach nur schlafen will, bitte ich den Wachdienst: „Lass mich in einer der Zellen pennen. Ich hab’ echt ein hartes Wochenende hinter mir. Weißt schon, nymphomane Frau und so.“ Er lacht: „Deine Augenringe reichen, hau dich rein, ist halt nicht das Hilton oder hast schon öfter in der Zelle geschlafen?“ „Ist mir bis jetzt zum Glück erspart geblieben. Danke.“

Sind ja ganz nett die Marinesoldaten. Ich werde nie wieder behaupten, dass die alle ’nen Fisch im Arsch haben.

Um sechs weckt er mich, gibt mir einen Kaffee und erklärt mir, wo ich hinmuss. „Wo bist du denn eigentlich her? Dein Dialekt ist zum Totlachen.“ „Oberpfalz.“ „Regensburg?“ „Ja, gleich

daneben.“ „Wie der krasse Haumann.“ Ich frage nicht weiter nach. Ich muss mich auf den Weg machen, bin eh spät dran. Ich verlasse die Wache und beeile mich, zur Einschleusung zu kommen.

Was ich hier sehe, ist mit nichts vergleichbar, was ich bis jetzt bei der Bundeswehr erlebt habe. Jeder wird mit Handschlag von Herrn Schröder begrüßt. Ein Frühstücksbuffet ist aufgebaut und da steht ein gedeckter Tisch. Das ist ja wie im Wunderland. Ich bediene mich wie alle anderen am Buffet und setze mich an den Tisch. Nur vier der anwesenden Männer tragen Uniform. Schröder stellt alle gegenseitig vor und klärt uns auf. Wir sind nur vier Soldaten, der Rest sind zivile Küchenmeister. Das Ziel des Lehrgangs ist es, gemeinsam Konzepte zu entwickeln, wie die Verpflegung der Bundeswehr in Zukunft aussehen soll. Wir werden neueste Küchenmaschinen testen und bewerten. Sogar ein Unterhaltungsprogramm mit Ausflügen gibt es für diese zwei Wochen.

Ich teile meine Bude mit einem zivilen Küchenmeister. Max Schön heißt er und gleich am zweiten Abend schlägt er mir vor, mit ihm und zwei anderen ein Bierchen in der Kneipe hinter der Kaserne zu trinken. Ich lehne ab. „Ich bin noch viel zu platt vom Wochenende.“ „Wie du meinst. Dann gehe ich alleine. Gute Nacht.“ „Danke. Viel Spaß. Und übertreib's nicht.“

Ich wache von einem lauten Gepolter auf. Es ist mitten in der Nacht. Die Tür ist offen und es liegt jemand am Boden. Das Gepolter war mein Zimmerkollege, der offensichtlich mit der Tür hereingefallen ist. Ich mache das Licht an und erschrecke. Er ist total blutverschmiert. „Was hast du denn gemacht? Du hast überall Kratzer. Und deine Hose ist zerfetzt.“ „Hab versucht über'n Zaun zu steigen“, lallt er. „Das kann doch kein großes Problem gewesen sein, über den Zaun hier drüberzukraxeln. Aber egal. Bleib liegen. Ich hol' erstmal Verbandszeug.“

Der Zaun ist mir am ersten Tag schon aufgefallen. Die Mauer um die Kaserne ist gerade mal einen Meter hoch und darauf ist nochmal ein Metallzaun, auch nur einen Meter hoch. Mit ein paar Spitzen oben drauf. Ein Kinderspiel, wenn man drüberwill.

„Bin abgerutscht.“ Schön schaut mich wie ein kleines Kind mit großen Augen an und zuckt mit den Schultern. „Kann passieren“, sage ich, verbinde die Kratzer, helfe ihm ins Bett und ein paar Minuten später höre ich ihn tief und fest atmen. Auch mir zieht es die Augen schon wieder zu.

Heute ist der vierte Tag. Es ist ein persönliches Gespräch mit Herrn Schröder angesetzt. Bei dieser Gelegenheit frage ich ihn, warum ich eigentlich eingeladen wurde. „Das hat es noch nicht oft gegeben, dass jemand die Pro-Kopf-Verschuldung so schnell gesenkt hat wie Sie, Füssl. Deswegen habe ich Sie eingeladen.“ „Ich fühle mich ja wirklich geehrt. Aber im Moment bin ich eigentlich in der Einsatzvorbereitung. In drei Monaten ziehe ich in den Krieg und ich freue mich darauf.“ „»Krieg«, Herr Füssl, dieses Wort will im Ministerium keiner hören. Es heißt »Verlegen ins Einsatzland.« Er redet weiter und sein Tonfall wird immer eindringlicher. „Ich rate Ihnen dringend davon ab. Da werden solche Leute wie Sie verrückt.“ „Leute wie ich? Was bin ich denn?“ „Sie sind ein Macher. Sie wollen was bewegen und das ist im Einsatz ein Problem. Zu viele Vorschriften und zu viel Bürokratie und dann noch der Sparkurs.“ „Welcher Kurs?“ „Sparkurs, Rot-Grün, verstehen Sie schon.“ „Naja. Die älteren Dienstgrade bei uns schimpfen immer wieder, wo das alles noch hinführen soll mit der Sparerei. Und ich weiß auch, dass der Verteidigungsminister deswegen schon ausgepiffen wurde. Aber was ich nicht verstehe: Wir haben über 40 Milliarden DM Wehretat. Das sollte doch reichen?“ „Genau das tut es nicht, Herr Füssl. 1990 ist die Mauer gefallen, die NVA wurde übernommen, der Kalte Krieg war aus und sparen war angesagt. Das war auch alles noch kein großes Problem. Aber dann ging es mit Bosnien los. Die Bundeswehr ist für Heimatverteidigung aufgestellt: Panzerschlachten in der Ebene, schlafen in der Dackelgarage. Aber für die Einsätze braucht

man völlig anderes Equipment. Klimatisierte Container, gepanzerte Kleinfahrzeuge, hochwertige Feldlazarette und für Sie Containerküchen, die autark funktionieren. Von Müll, Energie, Wasserversorgung will ich gar nicht reden. Solche Sachen kosten Geld. Viel Geld. Und dann müssen sie noch über weite Strecken in ein Einsatzgebiet verlegt werden. Denken Sie doch nur mal an Ihre Einsatzvorausbildung und daran, was da veranstaltet wird.“ „Die Vorausbildung ist doch gut und realistisch. Außer vielleicht die Rules of Engagement.“ „Richtig, Füssl. Darauf wird größter Wert gelegt. Aber wissen Sie, was das nochmal zusätzlich kostet? 50.000 Beschäftigte, um 5000 Einsatzsoldaten auszubilden. 80 Prozent der Soldaten gehen in ihrer ganzen Dienstzeit in genau einen Einsatz für genau vier Monate. Dafür trainieren sie ein Jahr. Und wir brauchen pro Jahr drei Kontingente.“ „Zwei. Der Einsatz dauert doch jetzt sechs Monate.“ „Das ist ein Versuch. Aber Sie werden sehen, dafür drehen viele die letzten zwei Monate durch. Das ist auch eine Sparmaßnahme. Und all das muss die Bundeswehr stemmen – mit weniger Geld. Das ist auch der Grund, dass im Moment noch die Materialdepots geplündert werden, aber irgendwann sind auch die leer. Im Ministerium wird gemacht, was möglich ist. Aber wie würden Sie sagen: Ohne Moss nix los.“ Schröder zuckt mit den Schultern. Sein Vortrag scheint zu Ende zu sein. Aber ich will mir die Zuversicht nicht nehmen lassen: „Wird schon werden. Notfalls koche ich auf dem Lagerfeuer.“ Dass ich kurz vor dem Lehrgang noch mitbekommen habe, dass wir uns für den Einsatz Ausrüstung aus 50 anderen Kasernen leihen müssen, sage ich lieber nicht.

Er fängt wieder an zu reden und sein Tonfall wird noch eine Spur ernster. „Noch etwas anderes, Füssl. Tun Sie mir einen Gefallen: Gehen Sie Hans Haumann aus dem Weg. Das könnte sonst tödlich enden.“ „Wer zum Teufel ist Hans Haumann?“ „Das ist ein Hauptbootsmann. Der ist aus Ihrer Gegend. Eigentlich ein perfekter Soldat und Ausbilder für die Marinesoldaten, wären da nicht seine Alkoholexzesse.“

Am selben Abend sitze ich in der Sauna. Ja, es gibt hier wirklich eine Sauna in der Kaserne. Ich bin alleine und genieße die Ruhe. Aber nach ein paar Minuten geht die Tür auf und es kommt ein Typ herein. Er ist vielleicht zehn Jahre älter als ich, hebt die Hand zum Gruß, wirft mir ein freundliches „Moin, moin“ entgegen und setzt sich. Ich hebe ebenfalls grüßend die Hand und wir schweigen ein paar Minuten vor uns hin, bis ich frage: „Kann ich mal einen Aufguss machen?“ Der Typ fängt das Lachen an. „Sind Sie Oberpfälzer?“ Er spricht Hochdeutsch. „Ja, warum? Ist das so schlimm?“ „Nein, komm auch da her. Ist selten, dass es einen aus der Gegend zur Marine verschlägt.“ „Feldwebel Füssl. 1. Panzergrenadierbataillon 112.“ „Hauptbootsmann Haumann. Oder besser Hans.“

Das ist also der Typ. Den hätte ich mir anders vorgestellt. Scheint eigentlich ganz sympathisch zu sein.

Wir verstehen uns von der ersten Minute an und nachdem wir eine Weile geredet haben, schlägt er vor: „Nach dem Saunen gehen wir ein paar Bier trinken.“ „Kannst vergessen.“ Ich erzähle ihm von Schröder. Dass er mich gewarnt hat und ich es mir nicht erlauben kann, morgen dicht oder gar nicht am Lehrgang teilzunehmen. „Aber morgen ist Freitag. Das wäre doch sowieso besser“, schlage ich vor. „Hast Recht. Also morgen um 17:30 Uhr im Speisesaal in Zivil. Dann gehen wir zwei, drei Bier trinken. Muss ja nicht ausufern.“

Wie verabredet schlage ich am nächsten Tag dort auf. Wir gehen einmal um die halbe Kaserne und kommen zu einem Pub. Es ist gut gefüllt und hauptsächlich sind Soldaten hier. Ich bestelle ein Bier, Hans auch. Und zwei Schnaps dazu. Und so geht es weiter.

Ich dachte bis zu diesem Zeitpunkt, dass ich trinkfest bin und schnell viel reinschütten kann. Aber Hans übertrifft mich bei Weitem. Er scheint Bier und Schnaps wie Luft zu inhalieren. Irgendwann reißt er sich das T-Shirt herunter und fordert mich auf: „Jürgen, Armdrücken.“ Wir setzen uns gegenüber. Beide oberkörperfrei. Nachdem ich das dritte Mal verloren habe,

rutscht mir leichtsinnigerweise: „Ich brauch’ kein Armdrücken, ich kann Nahkampf“, über die Lippen. Noch bevor ich das richtig ausgesprochen habe, packen mich seine Pranken am Kopf, greifen zu wie ein Schraubstock und der verrückte Kerl lässt sich mit seinem Stuhl nach hinten fallen. Er zerrt mich über den Tisch und ich schlage hinter ihm am Boden auf.

Gläser fliegen durch die Luft, es scheppert, und ich höre die Wirtin hinter dem Tresen schreien. „Hans, hör auf! Geh sofort heim und nimm deinen Kumpel mit!“ Haumann liegt am Boden, lacht wie ein Irrer und schreit: „Taxi rufen oder wir bleiben!“ Die Wirtin weiß offenbar, was das bedeutet, greift zum Telefon und noch während sie wählt, fordert sie ihn in bestimmt, aber nicht unfreundlich auf: „Draußen warten, ist gleich da.“ Wir krabbeln hoch. Beim Anblick der Scherben bin ich echt froh, dass ich nicht in ein zerbrochenes Bierglas gefallen bin. Wir verlassen das Pub, ziehen erst draußen wieder T-Shirt und Pulli an und schon steht das Taxi da. Hans setzt sich nach vorne, ich nach hinten und er gibt die Ansage: „Standard. Kampen.“ Der Taxifahrer nickt. „Jawohl Hans, aber meinst nicht, es reicht eigentlich?“ „Zahl ich dich fürs Taxifahren oder um deine Meinung zu erfahren?“ „Immer das Gleiche mit dir“, seufzt der Taxifahrer und fährt los. Ich nutze die Zeit um zu checken, ob ich mir etwas gebrochen habe. Bei dem ganzen Alkohol habe ich das wahrscheinlich gar nicht gespürt. Aber es scheint alles noch heil zu sein.

Wir kommen in Kampen an, Hans dreht sich zu mir um. „Das ist eine Promibar. Also bloß keinen Stress anfangen.“ „Das sagst du zu mir?“ Ich steige aus und sehe als Erstes zwei Türsteher. „Na Jungs, alles klar?“ Das war wohl die falsche Begrüßung. Sie verziehen keine Miene und antworten mir im Duett: „Du kommst hier nicht rein.“ Hans tritt neben mich. Er hat noch das Taxi gezahlt. „Alles klar, Junge?“ Ich hasse es, wenn einer Junge zu mir sagt, aber egal jetzt. „Die zwei Türsteher wollen mich nicht reinlassen. Die bekommen gleich Ärger, wenn sie einen auf blöd machen. „Die zwei?“ „Genau.“ „Kalle, lass uns rein, ich pass’ auf den auf.“ Ich schaue Hans an. „Was ist denn mit dem anderen?“ Er lacht: „Da steht nur einer vor dir. Brauchst wohl erst mal ’ne Cola?“ „Allerdings. Mit viel Jack.“

Wir betreten die Bar und gehen zur Theke. „Bleib hier stehen.“ Hans geht hinter die Theke, quatscht mit einem der Barkeeper und kommt mit einer Cola pur zurück „Hast ja super Connections.“ „Ja, ich helf’ hier manchmal in der Küche aus.“ Die Cola tat gut. Ex, weg das Ding. „Die sind bekannt für ihre Caipis.“ Er zeigt auf ein Schild mit der Aufschrift *Capirinha* 17,50. Das ist ja ordentlich. „Bei so einem Preis müssen die ja einen Maßkrug nehmen. Also her so ein Ding.“ Hans gibt dem Barkeeper ein Zeichen und kurz darauf stehen zwei etwas größere Schnapsgläser mit Caipi vor uns. „Promikneipe. Für 17,50 gibt’s nur in der Oberpfalz sowas im Maßkrug“, lacht Hans. Wir trinken die Gläser in einem Zug leer und Hans bestellt die nächste Runde.

Irgendwann fällt mir auf, dass es langsam dunkel wird. Ich will nicht noch restlos abstürzen. Aber dann muss ich jetzt abrechen. Sonst ist es aus. „Ich muss heim, Taxi!“ Hans zuckt die Schultern. „Wie du meinst. Bei mir geht’s jetzt erst los.“ Er bringt mich hinaus und zum Glück steht dort schon ein Wagen bereit. Hans setzt mich hinein und gibt die Anweisung an den Taxifahrer. „Wenn er einschläft, vor der Wache hupen.“ Ich schaffe es, die ganze Fahrt wach zu bleiben. Wir kommen an der Kneipe vorbei, in der wir am Anfang des Abends waren. Drinnen brennt noch Licht. Wie automatisch kommt es aus meinem Mund: „Halt.“ Der Taxifahrer hält an. Ich will zahlen, aber er antwortet: „Hat Hans schon erledigt.“ Auch gut. Ich steige aus, gehe zur Tür der Kneipe. Es ist zu. Verdammt. Jetzt kann ich nochmal um die halbe Kaserne rennen. Und das, obwohl mein Gebäude gleich hinter dem Zaun ist. Da hab’ ich überhaupt keinen Bock drauf. Außerdem ist der Zaun sowieso lächerlich. Da klettere ich drüber. Ich ziehe meinen Pulli aus und lege ihn über die Eisenspitzen – schließlich will ich nicht so enden wie mein Stubenkamerad – und schwing mich hoch. Ich bin schon fast drüber,

verliere das Gleichgewicht, bumm. Aus zwei Metern Höhe schlage ich auf der anderen Seite am Boden auf. Ich versuche aufzustehen, aber es geht nicht. Ich spüre gar nichts mehr. Oder doch. Schmerzen. Schreckliche Schmerzen überall. Irgendwann schaffe ich es endlich, mich hochzurappeln und schlepe mich in meine Stube.

Das restliche Wochenende verbringe ich damit, mir die Wunden zu lecken. Am Montag sehe ich noch immer fürchterlich aus und als Schröder mich sieht, fragt er als Erstes, ob alles gut ist mit mir. „Herr Schröder Sie werden nicht glauben, was mir passiert ist“, antworte ich in der Hoffnung, dass er nicht weiter nachfragt. Aber natürlich will er es doch wissen. „Was denn?“ „Ich hab’ Hans Haumann kennengelernt.“ „Das erklärt alles.“ Er lacht.

Die darauffolgende Woche halte ich mich zurück. Ich lerne viel über Großküchen und wie diese in der Zukunft aussehen werden. Zusammenlegung von Küchen wegen Fachkräftemangel, vermehrter Einsatz von Convenienceprodukten.

Schröder nutzt jedes Gespräch, um mich davon zu überzeugen, nicht in den Einsatz zu gehen. Ich würde da durchdrehen, prophezeit er mir immer wieder. Er wisse, wovon er rede.

Der letzte Tag kommt näher und ich erfahre, dass der Lehrgang bis Freitag 16:00 Uhr dauert. Ich erkläre Herrn Schröder, dass mir in der Grundausbildung einmal gesagt wurde, es gebe zwei Gründe, an einem Freitag früher nach Hause zu fahren: Einen Todesfall in der Familie oder eine nymphomane Freundin. „Gestorben ist zum Glück keiner, aber Punkt zwei ist eingetreten und da ich am Montag auf den nächsten Übungsplatz muss, wäre es schön, wenn ich am Freitag schon um 12:00 Uhr fahren dürfte.“ Er willigt ein. „Aber nur, wenn Sie versprechen, dass Sie mir Ihre Erfahrungsberichte aus dem Einsatz schicken. In den Sie am besten gar nicht gehen.“ „Ich muss da hin und muss das sehen. Und wenn da unten alle durchdrehen – ich bestimmt nicht.“